



Abend-

Zeitung.

12.

Dienstag, am 14. Januar 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Pett).

Das Liebhaber-Theater

(Fortsetzung.)

Da haben der Herr Referendar wohl auch schon für einen guten Paolo Manfrone gesorgt? rief der Postmeister boshaft aus seinem Käfig heraus.

Wenn ich nicht recht bei Trost wäre, erwiderte Wespe. Wo fände ich wohl einen bessern, als Sie, lieber Horneck, zehn Meilen in die Runde?

Ich habe mich ja bereits darüber erklärt, brummte Horneck. Ich spiele den Kerl auf keinen Fall.

Wenn Sie ein roher Dilettant wären, ohne alle höhere Kunstansicht, sprach Wespe: so würde ich glauben, daß das Ihr Ernst sey, aber bei Ihrer Theorie und Breiterpraxis müssen Sie es ja erkennen, was sich aus diesem köstlichen Bösewicht für ein Kunstwerk schaffen läßt.

Zugestanden! zankte Horneck: aber so wenig meine Seele etwas von Eitelkeit weiß, so ist es doch für einen Mann, den die Natur nicht ganz stiefmütterlich behandelt hat, eine starke Zumuthung, sich in ein Ungeheuer zu verwandeln.

Ein Ungeheuer? fragte Wespe ruhig. Nun ja, ein moralisches. Das ist ja recht, das ist gut. Da kann sich der erste Intriguant unserer Bühne zeigen!

Nein, nein, ein physisches! rief der Postmeister, zornig aufspringend, und hielt dem Referendar den Bayard aufgeschlagen vor die Augen. Lesen Sie. Hier wird Manfrone angemeldet. Vasco sagt:

Draußen steht

ein wunderlicher Mann. Gleich einer Larv' ist sein Gesicht. Ein Auge sah mir auf den Knebelbart, das andre schien die Franzen an meinen Stiefeln zu betrachten.

Und eine solche scheußliche, schielängige Frage soll ich machen? Muß gehorsamt danken!

Sie haben gewiß nicht gelesen, sagte Wespe: wie sich Jffland über die Darstellung des Franz von Moor ausspricht. — Der Schauspieler braucht dem Dichter auch nicht allzusklavisch zu folgen. Der reiche, gebildete, mailändische Edelmann, der in alle Sättel gerecht ist, der bei den Großen Europa's Zutritt hat und von ihnen gebraucht wird, kann keine solche Karikatur seyn. Blanka's rechtschaffne Aeltern konnten auch, trotz ihrer Armuth, die geliebte Tochter keinem solchen Unthiere ausliefern. Nach meiner Ansicht kleiden Sie sich ganz schwarz. Der Teint italiäner, gelb, ohne Rouge, aber keine Entstellung, weder durch Schminke noch Tracht. Ihr Spiel wird dann schon das Weitere besorgen und den Teufel vollenden. Die Schilderung Vasco's, ohnehin ein hors d'oeuvre und bloß für die Gallerie berechnet, wird gestrichen.

Dieser Manfrone ist doch aber eine gar zu böse Bestie, sprach der Postmeister, im Buche blätternd, zwar um Vieles milder, doch noch immer unzufrieden. Ich muß dem ganzen Publikum zuwider werden, wenn es mich als ein solches Scheusal sieht.

Das wäre der Triumph Ihrer Kunst! rief Wespe. Ach wäre ich nur schon mit Allem so im Reinen, als mit meiner Ansicht Ihrer Rolle. Da plage ich mich heute den ganzen Tag, die Dekoration des päpstlichen Ordens vom goldenen Sporn auszumitteln, und wenn ich nicht in der Bibliothek des Seniors das Nöthige darüber finde, so müssen Sie mir wahrhaftig noch einen Brief nach der Residenz zur Post annehmen.

Der Orden vom goldenen Sporn? fragte Horneck neugierig. Wer soll den tragen?

Wer anders, als Sie, antwortete Wespe. Manfrone ist eine zu wichtige Person, um nicht besonders ausgezeichnet zu werden, und es ist gar nicht anders möglich, als daß der Papst, der diesen Cavalier auf so riskante Expeditionen ausschickt, ihn auch dafür mit Ehren und Würden geschmückt hat.

Nun, so machen Sie nur, bester Wespe, liebster Freund! rief der augenblicklich besetzte Postmeister: daß Sie zu dem Herrn Senior kommen und sich die nöthige Auskunft verschaffen. Für den schlimmsten Fall will ich die Briefkarte für Sie offen halten. Meine Frau versteht es, mit dergleichen Dekorationen umzuspringen und wird mir den Orden recht hübsch machen.

Also auf baldiges Wiedersehn, gestrenger Ritter vom goldenen Sporn, sprach Wespe mit komischer Devotion und verließ rasch das Zimmer. Geleitgebend kam ihm Madame Horneck nach.

Sehen Sie mich einmal gerade und steif an, ohne zu lachen! sprach sie, als er ihr das Abschiedskompliment machte.

Es ist mir ein Vergnügen, erwiederte er galant und sah ihr recht treuherzig in die Augen.

Wahrhaftig, er verzieht keine Miene! rief sie. Sie sind ein großer Schelm, mein Herr Referendarius, und Gnade Gott den armen Partheien, gegen die Sie einmal auftreten werden.

Wie so, liebe Horneck? fragte Wespe mit möglichster Unbefangenheit. Sie fürchten doch nicht, daß ich Ihnen mein Wort brechen werde?

Daß nicht, antwortete sie. Mit mir mögen Sie es ehrlich meinen, aber mein armer, guter Mann! Da sind Sie dahinter gekommen, daß er in Etern und Band ein wenig vernarrt ist, und weil Sie ihn stätisch finden, so sporniren Sie ihn mit dem päpstlichen Ordenssporne, daß er gehen muß, Paß und Trapp und Galopp, wie Sie es haben wollen. O — Sie — Mephistopheles!

Liebe, beste, einzige Frau, wie verkennen Sie mich doch! rief Wespe mit dem Schmerze erlittenen Unrechts.

Nun, mag es seyn! sagte sie. Ich will Ihnen keinen Schlagbaum vorziehen. Ich weiß, was Sie im Schilde führen, und wünsche Ihnen von Herzen Glück dazu. Ihnen gönne ich Aphanasia auf jeden Fall lieber, als dem überstudirten Brauk. Für mich wären Sie ohnehin kein Mann. Sie sind mir viel zu pffiffig!

Welche Pffiffigkeit der Erde müßte nicht vor der Ihrigen die Segel streichen? sprach Wespe. Brauchen Sie sie nur nicht gegen mich, sonst bin ich freilich verloren und scheitere noch im Hasen.

Schaffen Sie mir nur die Pächterin, und ich bin die Ihrige mit Leib und Seele, rief sie, und still vor sich hin lachend ging Wespe aus dem Hause.

Der Senior stand vor dem Spiegel seiner Studirstube, sein theures Bild mit der gutmemorirten Trauredede wohlgefällig anpredigend. Eben erscholl sein Amen, als nach dreimaligem bescheidenen Klopfen auf sein Herein, der Referendar Wespe, schwarz gekleidet, mit einem gekrümmten Kandidatenrücken in das Zimmer trat.

Ein literarisches Bedürfnis führt mich zu Ewr. Hochwürden, sprach er mit einem tiefen, ehrfurchtvollen Bücklinge. Ich habe von dem Umfange und seltenen Gehalte Ihrer Bibliothek gehört und bin überzeugt, daß ich hier oder nirgend Hülfe für mein Bedürfnis finde.

Meine Büchersammlung ist ziemlich bedeutend, erwiederte der Senior mit beifälligem Lächeln: und ich wünsche herzlich, Sie zu befriedigen, lieber, junger Mann. Was steht Ihnen denn eigentlich zu Dienste?

Einige Notizen über die französischen Kleidertrachten aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, erwiederte Wespe: und über die Dekoration des päpstlichen Ordens vom goldenen Sporn.

Ei, ei, wozu brauchen Sie denn die? fragte neugierig der Senior.

Für das Kostüm in dem Trauerspiel Bayard, das in vierzehn Tagen gegeben werden soll, antwortete Wespe mit kläglichem Tone und trauriger Gebärde.

Also doch noch! rief der Senior verdrüßlich. — Wie kommen Sie aber dazu, Domine, sich in dieser Angelegenheit gerade an mich zu wenden? Ich glaube

doch nicht in dem Mufe zu stehen, daß ich dergleichen Ergößlichkeiten billige, geschweige denn zu deren Ausführung hülfreiche Hand leiste.

Die Noth entschuldigt viel, Hochwürden, erwiederte Wespe achselzuckend: der Herr Amtsrath betet nun einmal die theatralische Muse an, wenigstens eben so brünstig, als die Epheser ihre große Diana. Ich habe dringende Veranlassung, ihn mir zum Freunde zu machen und muß daher sein Steckpferd kapoliren, wie es nur gehen will. Nun kann mir aber niemand über das objectum quaestionis so gründliche Auskunft ertheilen, als Ew. Hochwürden. Es wird mir freilich schwer, diesem Baal nachzuhinken. —

Soll man Ihnen das wirklich auf Ihr ehrliches Gesicht hin glauben? fragte der Senior misstrauisch, der schon vorhin bei der großen Diana, in der er eine alte Bekannte fand, gestutzt hatte.

Hätte ich auch nicht gelesen, eiferte Wespe: was Eyprianus, Minutius Felix und Lactantius über die Schaubühne geschrieben, so würde schon Julianus Apostata meine Ideen über diesen Punkt berichtigt haben. So rucklos dieser Heidenkaiser gegen das Christenthum gewüthet hat, so wenig kann man ihm Weltklugheit und Energie absprechen. Und wenn nun dieser in seiner Epistola ad Arsacium es für eine große Ursache des Verfalls des Heidenthumes erklärt, daß die Heidenpriester das Schauspiel besucht, wenn er ausdrücklich befiehlt, daß die Priester der Götter die Unfläthereien des Theaters dem Pöbel allein überlassen und solche völlig verabscheuen sollten —

ἀξίω δὲ τοὺς ἰσραὴλ ὑποχωρησαί, καὶ ἀποστῆναι
τῷ δήμῳ, τῆς ἐν τοῖς θεατροῖς ἀσελγείας.

fiel des Seniors volltönendes Organ ein. Sehr richtig und wahr! Doch sagen Sie mir, liebster Freund, wie kommen Sie, als Jurist, zu dieser theologischen Gelehrsamkeit?

Ehrlich gestanden, Herr Senior, erwiederte Wespe mit erkünstelter Verlegenheit: ich habe sie nicht eigentlich durch Studium, sondern durch Lectüre erworben. Erröthend muß ich es bekennen, ich dachte früher über das Theater — wie der Amtsrath, — aber gestern habe ich in seiner Bibliothek ein kleines Buch gefunden und, ich kann sagen, verschlungen, das mich ganz andern Sinnes gemacht hat.

Den Titel? fragte der Senior schmunzelnd.

Die große Diana der Epheser, antwortete Wespe: oder die entlarvte Schaubühne. Leider fehlt der Name des Autors, der, nach seinem Werke zu schließen, ein tiefer, scharfer Denker und ein stupender Gelehrter seyn muß.

Ach nein, ach nein! rief der Senior, in Wonne vergehend. Sie thun dem Autor zu viel Ehre an. Ein armer Diener des Wortes, so gut als auf dem Dorfe lebend, mit geringen Hülfquellen versehen —

Ewr. Hochwürden kennen ihn also? rief feurig Wespe, des Seniors Hände ergreifend. Lebt er vielleicht hier in der Nähe? O nennen Sie mir seinen Namen! Ich muß ihn kennen lernen, denn so hat noch kein Buch zugleich meinen Kopf und mein Herz ergriffen, wie dieß Meisterstück.

Sie finden also, daß der Mann Recht hat? fragte lächelnd der Senior. Nun das ist mir lieb. Er ist mein sehr guter, sogar mein bester Freund!

Vielleicht gar? — wäre es möglich? rief Wespe mit gutgespielter Ueberraschung. Ja, gewiß, Ew. Hochwürden sind es selbst! Das Urtheil über Sie, das mir allenthalben entgegenschallt, giebt mir die Ueberzeugung. Wie glücklich schätze ich mich, den Schriftsteller persönlich kennen zu lernen, der mich so gründlich überzeugt, so tief gerührt, so schlagend überwunden hat.

Mein lieber, junger Mann! rief der gerührte Senior, dem Referendar ein Paar zärtliche Küsse applicirend. Schenke das numen divinum nur allen unseren Jünglingen diese Empfänglichkeit für das Gute und Wahre, dann werden die Lehrer des Volkes leichtes Spiel haben!

(Die Fortsetzung folgt.)

Das glückliche Ungefähr.

Ein Aug' in den Blattern verlor Meister Steffen;
Und wie sich im Leben die Dinge wohl treffen,
Ward auch durch ein Unglück, man sagt durch den
Splind,

Frau Steffen im Alter auf einem Aug' blind.
Das einaug'ge Pärchen saß spät einst beisammen,
Als Jonas, der Wechselr, das Zimmer betrat:
„Marsch fort, pack' Dich, Jude,“ rief Steffen, in
Flammen:

„Wer kommt wohl den Leuten am Abend so spät?
Hier giebt's keine silbern' und goldene Fäden! —
Wir haben hier unter vier Augen zu reden.“
Gelassen spricht Jonas: Ich werd' mir schon packen;
Verzeihen Sie, Meister und schrei'n Sie nit so!
Habt unter vier Augen Ihr wirklich zu schnacken?
So kumm' ich wahrhaftig doch ganz à propos! *)

Hannover.

Georg Harves.

*) besser hier nach jüdischem Dialekt: Απερσο.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Berliner Weihnacht-Unterhaltungen.

(Beschluss.)

Die von der eleganten Welt erwählten Conditoren sind vorzüglich Herr Reichmann und Hr. Fuchs unter den Linden, und in der Charlottenstraße Hr. Weyde. Bei allen giebt man den geringen Eintrittspreis von 2 Gr. Cour., welche aber des gar zahlreichen und wiederholten Besuches wegen den Unternehmern ein hübsches Stückchen einbringen mag. Bei Hrn. Reichmann ist eine Parade der hiesigen Garnison, wie sie ungefähr vierteljährig unter den Linden gehalten zu werden pflegt, dargestellt. In einer etwa vier Ellen breiten und eben so tiefen Nische befindet sich eine Art von kleinem Theater, dessen Coulissen und Hintergrund sehr treu die Linden, vom Opernplaz aus aufgenommen, wiedergeben. Die Malerei und Perspektive war sehr vorzüglich. Von dem Zuschauer links stehen an den Häusern entlang die Garderegimenter Kaiser Franz und Kaiser Alexander. Die Figuren sind aus Mehl und Wasser etwa sechs bis sieben Zoll hoch, aber außerordentlich nett und sauber gearbeitet. Rechts an dem Universität- und Akademiegebäude hin steht das Regiment Garde-Cuirassier; auf die Pferde hatte der Künstler vorzügliches Fleiß verwendet. In der Mitte ritt der König mit den Prinzen und seinem übrigen Gefolge, welches so treu wiedergegeben war, daß die militärischen Zuschauer auf den ersten Blick jeden einzelnen General eben sowohl an seinen Gesichtszügen und an seiner Haltung, als an seinem Paraderosse zu erkennen vermochten. Unter die ziemliche Anzahl der auf dem kleinen Theater sich befindlichen Zuschauer hatte der Verfertiger vorzüglich die sogenannten Berliner Originale und bekannten Pflastertreter aufgenommen. Man mag kaum begreifen, wie er es wagen konnte, Personen von Stande und Würden der lachenden Menge so Preis zu geben. Es würde die auswärtigen, aber in Berlin wohlbekannten Leser dieser Zeilen wohl interessiren, wenn diese dort portrairten Personen hier namentlich angeführt würden, was aber doch nicht wohl angehen will. Sie würden sich dann mit Vergnügen so manches auf allen Straßen anzutreffenden Professors, oder Justizrathes, oder Mäklers, pensionirten Offiziers, manches Schauspielers und mancher Schauspielerin erinnern. Sapiienti satis.

In der Conditorei des Hrn. Fuchs waren die Besucher noch zahlreicher, indem sein Lokale bedeutend größer, als das von Hrn. Reichmann ist, und sich vielleicht vor allen dergleichen Etablissements in der Welt durch seine so äußerst elegante Einrichtung auszeichnet. Die dort zu schauenden Vorstellungen waren schön, vielleicht schöner, als die eben geschilderte Parade, aber bei weitem nicht von so speciellem und belustigenden Interesse. Das Theater bestand aus einem Vordergrund und drei etwas erhöhten Hintergründen. Der Vordergrund stellte einen Maskenball dar, dessen Figuren und Anordnung nur mittelmäßig genannt zu werden verdie-

nen. Im Hintergrunde, nach rechts, erblickte man den Montblanc und seine vor einiger Zeit durch Herrn F. Clissold aus London und seine Begleiter versuchte Besteigung. In dem mittelsten Hintergrunde präsentirte sich eine liebliche italienische Gegend, wo das Volk durch künstliche Tänze ein Fest feierte. Der Hintergrund nach links zeigte eine Abendlandschaft in der Nähe des Vesuv, welche durch die mattglühenden Lavaströme und ein, von den sich durch Musik unterhaltenden Fischern angemachtes, Wackfeuer erleuchtet ward.

Weniger besucht war die Ausstellung des Herrn Weyde. Eine niederländische Bauernhochzeit, wovon die einzelnen Figuren und die Anordnung alles Lob verdienen, war vorgestellt. — Indessen da, wie natürlich, die Menge sich mehr für das ihr zunächst Liegende, sie selbst gewissermaßen mit Angehende zu interessiren pflegt, so hätte Hr. Weyde seine Rechnung gewiß besser gefunden, wenn er, wie Hr. Reichmann, einen Gegenstand von speciellem Interesse gewählt hätte.

Des Sonntags fährt, reitet und geht noch immer das Berliner Publikum nach Charlottenburg. Dasselbst wird jetzt ein neues Etablissement vorzüglich besucht, das durch seine Größe und schöne Einrichtung sich auch wirklich vor den bereits bestehenden auszeichnet. Es ist gleich das erste große, neue Gebäude, rechts, wenn man von Berlin nach Charlottenburg kommt. Dieser neue Vergnügungsort thut den übrigen Charlottenburger Kaffeehäusern, selbst dem türkischen Zelte, dem bisherigen vorzüglichen Sammelplaz der feinen Welt, nicht wenig Eintrag. Neulich konnte man im Hofe des neuen Gasthauses mehr als vierzig Equipagen zählen und eine nicht geringe Anzahl, die darinnen nicht Platz gefunden, hielt auf der Straße. Nur ist dem Wirthe eine lange Dauer dieses Zulaufes zu wünschen; die Gesellschaft ist dort ziemlich gemischt und die höheren Stände lieben das nicht. Indessen verdient die gute Bedienung, die man dort findet, alle Gerechtigkeit und diesmal sogar Lob, indem man fast an allen öffentlichen Orten, besonders auf dem Caffee-Royal und dem Caffee-National, äußerst schlecht versorgt wird.

Mailand, am 14. Dec. 1822.

Wir sehen jetzt im Theater Re die vielbekanntenen „Ländlichen Sängerrinnen“ Fioravanti's. Besonders ist es Bonfiglio, der sich als Tenor darin auszeichnet, doch erheitert uns auch Ambrogetti durch seine treffliche Komik. Möchte er nur seinen Sängerrinnen, besonders in der reinen Intonation, etwas nachhelfen, und dem Don Marco zureden, daß er den Spas mit dem Nachahmen lächerlicher Passagen nicht so weit treibe, daß wir uns zuletzt die Ohren zuhalten müssen. Vorigen Sonntag gab der berühmte Flötist Drouet seine Akademie in der Scala und zeigte dabei seine Virtuosität in jeder Hinsicht so siegreich, daß er den einstimmigen Bitten des begeisterten Publikums nachgeben und übermorgen noch in einem zweiten Concerte uns die Süßigkeit, Fertigkeit und Kraft seiner Töne genießen lassen muß.

Nachricht für Theater-Direktionen.

Ich habe ein romantisches Drama in 4 Aufzügen nach Walter Scott beendigt, unter dem Titel:

Maria Stuart's erste Gefangenschaft,

und glaube um so mehr die verehrten Bühnen-Vorsteher darauf aufmerksam machen zu dürfen, da sich dieses Drama zu einem sogenannten Kassensstück eignen dürfte.

Wien, am 30. Decbr. 1822.

Lembert, F. F. Hoffhauspieler.